

Jürgen Ritsert

Objektivität

Über die Heterogenität
einer homogenen Norm

Gesellschaftsforschung und Kritik

Herausgegeben von
Albert Scherr | Stefan Müller

Die Reihe »Gesellschaftsforschung und Kritik« bietet einen Ort für theoretische und empirische Analysen, die auf die Weiterentwicklung kritischer Gesellschaftsforschung zielen. Als grundlegendes Kennzeichen kritischer Gesellschaftsforschung gilt dabei das Interesse an der Frage, wie soziale Problematiken mit der Grundstruktur der Gegenwartsgesellschaft zusammenhängen. Die Reihe ist für Beiträge aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Theorietraditionen offen und steht für eine multiperspektivische Programmatik der Kritik.

Der Autor

Jürgen Ritsert, Dr. rer. pol., Jg. 1935, ist emeritierter Professor im FB Gesellschaftswissenschaften der J. W.-Goethe-Universität in Frankfurt/Main. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Sozialphilosophie, Gesellschaftstheorie und Logik der Sozialwissenschaften.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-9569-2 Print

ISBN 978-3-7799-9570-8 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-7799-9571-5 E-Book (ePub)

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa

Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Datagrafix GSP GmbH, Berlin

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorbemerkung

Über die Uneinheitlichkeit einer einheitlich gebrauchten Norm	7
Erscheinungsformen des Objektivitätsbegriffes	7
Die Objektivitätsprädikation	11

Kapitel 1

Über Objektivität und den Gegenstandsbezug einer Erkenntnisinstanz	12
Erkenntnisinstanzen	12
Die drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität	16

Kapitel 2

Objektivität als Wahrheit und die Gütekriterien der empirischen Sozialforschung	22
Gütekriterien der empirischen Sozialforschung	22
Wahrheitstheorien	25

Kapitel 3

Objektivität als Intersubjektivität und persönliche Haltung	32
Die Übernahme der Beweislast	32
Objektivität als Intersubjektivität und das methodische Vorgehen	33
Objektivität als Ausdruck sachlicher Haltung	35

Kapitel 4

Objektivität und Wertfreiheit	37
„Wert“ – Groß und klein geschrieben	38
Werturteile	41
Wir und die Werturteile	43
Werturteile und Tatsachenaussagen	44
Zusammenfassung:	
Einige charakteristische Problemstellungen des Wertdiskurses	53

Kapitel 5

Objektive Problemsituationen.	
Zur Verbindung von subjektiven und objektiven Wertbestimmungen	56
Wertgeltung – Probleme der Werteigenschaft	56
Ein kontextueller Wertbegriff	61

Kapitel 6

Über das HO-Schema und die Objektivität rationaler Erklärungen und Prognosen

Die Objektivität der kritischen Erklärungsmethode Poppers	64
Zur Struktur des HO-Schemas	65
Die Konsequenz (conclusio)	67
Erklärung und Prognose	68
Ergänzung: Erklärungsvarianten	69

Kapitel 7

Über die Objektivität der Verstehensoperation

1. SINN = Sinn und Bedeutung	75
2. Subjektiv vermeinter Handlungssinn	76
3. Objektiver Sinn als szenischer Sinn (G. H. Mead)	78
4. Sprechhandlungen (speech acts)	82
5. Funktionaler Sinn	84
Varianten des Verstehens	84

Kapitel 8

Transformationen des Objektivitätsbegriffs.

Die Studie von Daston & Galison

Ad 1: Übereinstimmung mit der Natur	87
Ad 2: Mechanische und strukturelle Objektivität	90
Ad 3: Die geübte Urteilskraft	91
	93

Kapitel 9

Objektivität, Ideologie und patriarchalische Vorurteile

Wertbeziehung und patriarchalische Interessen	98
Verzerrungen der Objektivität	98
	102

Kapitel 10

Objektivität und Objektivitäten

Die Einheit der Objektivität in der Vielfalt ihrer Stimmen	107
Die erkenntnistheoretische Triade als Klammer	107
Dialektik	108
	114

Literaturverzeichnis

117

Vorbemerkung

Über die Uneinheitlichkeit einer einheitlich gebrauchten Norm¹

Erscheinungsformen des Objektivitätsbegriffes

„Objektivität“ ist eine Norm, deren Einhaltung in den verschiedensten Lebensbereichen aufgeklärter Gegenwartsgesellschaften, nicht nur in den Wissenschaften geboten ist. Aber es gab und gibt sie auch in Variationen und Deformationen zu ganz anderen Zeiten und an anderen Orten. Wesentliche Bereiche, worin Objektivität eingefordert wird, sind z. B.:

- *Einstellungen, Meinungen.* Jemand verfügt über die Disposition angesichts von Streitfragen und Problemen normalerweise eine *objektive* Haltung einzunehmen.
- *Faktische Zweckgerechtigkeit.* Die Person P hat sich *objektiv* zielführender Verfahren bei der Lösung der Aufgabe bedient.
- *Wahrheitstheorien.* Diese Aussage trifft zu, sie erfasst den Gegenstand *objektiv*, zutreffend. Sie erfasst das Objekt so, wie es tatsächlich ist.
- *Erkenntnistheorien.* Diese Einsicht ist *objektiv*, frei von Ideologie und sprachlichen Manipulationen, sachlich und frei von Parteilichkeiten. Das ist ein Gebot, das sich an alle Erkenntnisbemühungen richtet.
- *Metaphysik.* Worin besteht das Sein (Ansich), worin die Erscheinungen (Für uns), wie ist der Unterschied zwischen Wesen und Erscheinung zu verstehen, wenn „wesentlich“ nicht einfach nur „relevant für uns“ aufgrund unserer Neigungen und Abneigungen bedeutet? Wie sind solche und andere Fragen der Metaphysik als *objektive*, zutreffende möglich – oder sind sie grundsätzlich nicht?

Ein erster Schritt zu einer etwas differenzierteren Darstellung der Auffassungen über die Kategorie der „Objektivität“ sowie die damit verbundenen Kontroversen kann mit der Angabe von anderen wesentlichen Dimensionen gegangen werden, worin sich Diskussionen bewegen. Auf die Seite der Subjekte und ihrer Einstellungen bezogen, lassen sich folgende Dimensionen abstecken:

1 Überarbeitung der Vorlesung: Über die Norm der Objektivität, Materialien zur Kritischen Theorie der Gesellschaft, Sonderband IV, Frankfurt/M. 2018, S. 65 ff.

1. *Objektivität als grundsätzliche Bereitschaft, die Beweislast für die eigenen Behauptungen zu übernehmen.* Objektivität der Berichterstattung wird von Zeitschriften, vom öffentlichen Fernsehen und Rundfunk – wenn auch z. B. nicht von der Boulevardpresse – erwartet. Es wird erwartet, dass die veröffentlichten Informationen *objektiv*, d. h.: sorgfältig recherchiert und zutreffend sind. Selbst *fake news* (gezielte Falschmeldungen) werden mit dem Schein der Objektivität im Gegensatz zu den Verlautbarungen der angeblichen Lügenpresse umhüllt. Forschungsergebnisse werden nicht nach subjektivem Belieben oder in der Form des für das jeweilige Subjekt kennzeichnenden Dogmatismus verkündet, sondern der sog. „wissenschaftlichen Öffentlichkeit“ zur Analyse und Kritik vorgestellt. Ihre Objektivität steht auf dem Prüfstand. „QED = *quod erat demonstrandum* = was zu beweisen war und hiermit bewiesen ist.“ Es verhält sich nach allem Wissen objektiv so und nicht anders.
2. *Objektivität verlangt ein „ernstes und strenges“ Vorgehen.* Wissenschaft hat nichts mit einer Unterhaltungssendung gemein. Sie argumentiert rein sachbezogen, nüchtern und wandelt, wenn irgend möglich, auf den Pfaden der *strengen* Beweisführung. Aber gegen das Bild der ernsten und strengen Wissenschaft hat Friedrich Nietzsche schwere Vorbehalte geltend gemacht. „Der Intellekt ist bei den allermeisten eine schwerfällige, finstere und knarrende Maschine, welche übel in Gang zu bringen ist; sie nennen es ‚die Sache *ernst nehmen*‘, wenn sie mit dieser Maschine arbeiten und gut denken wollen – oh wie lästig muss ihnen das Gut-Denken sein! Die liebliche Bestie Mensch verliert jedes Mal, wie es scheint, die gute Laune, wenn sie gut denkt; sie wird ‚ernst‘! Und ‚wo Lachen und Fröhlichkeit ist, da taugt das Denken nichts‘ – so lautet das Vorurteil dieser ernsten Bestie gegen alle ‚fröhliche Wissenschaft‘. – Wohlan! Zeigen wir, dass es ein Vorurteil ist!“²
3. *Objektivität als Sachlichkeit.* Sachlichkeit bedeutet, sich *sine ira et studio*, frei von Zorn und Eifer in die „Sache selbst“ zu versenken. Natürlich können Urteile und Einschätzungen nicht vollkommen emotionsfrei vorgenommen werden. Doch die Beurteilung oder Bewertung darf sich nicht den Emotionen anpassen und z. B. von der eigenen Abneigung bestimmt werden. Gleichwohl gibt es widerliche und autoritäre Veröffentlichungen, bei denen immanente Kritik aussichtslos und das Verwerfen statt Kritik am Platz ist.
4. *Objektivität als Unparteilichkeit.* Sie ist mit der Sachlichkeit eng verwandt. Wenn ein Für oder Wider abzuwägen ist, wird oftmals Objektivität als Unparteilichkeit erwartet. Richterinnen und Richter sollen nur anhand der Beweislage, ohne Ansehen der Person des Delinquenten ihr Urteil fällen. Der Arzt soll seine Diagnose nach bestem Wissen und Gewissen abgeben.
5. *Objektivität als Wahrheitsliebe.* Diese Idee spielt nicht zuletzt im Wissenschaftsbetrieb eine besondere Rolle. Wehe, wenn es sich trotz aller *peer*

2 F. Nietzsche: Werke in drei Bänden (hrsg. v. K. Schlechta), Band 2, München 1955, S. 189.

reviews, trotz der Urteile mehrerer Sachverständigen bei der Präsentation der Forschungsergebnisse herausstellt, dass die Ergebnisse der durchgeführten Experimente gefälscht sind. Aus ist es mit der Karriere auch dann, wenn professionelle Plagiatjäger nachweisen, dass die Doktorarbeit des Promi P abgekupferte Textstellen enthält und nicht ausgewiesene Passagen angezapft hat.

Auf der Ebene der Interaktion zwischen Subjekten findet sich:

6. *Objektivität als Intersubjektivität.* Behauptungen gelten als bestätigt, wenn verschiedene Personen auf den gleichen Wegen zum gleichen Resultat gelangen.³ In der empirischen Sozialforschung entspricht dem die Norm der *reliability* (Verlässlichkeit). Ein Implikat dieser Anforderung besteht darin, dass bei wiederholten Beobachtungen und Messungen verschiedene Forscherinnen und Forscher mit den nämlichen Methoden das gleiche Ergebnis – in einem tolerierten Fehlerspielraum – erzielen müssten.

Objektivität bezieht sich überdies auf das *obiectum*, auf Gegenständlichkeit überhaupt sowie auf Wahrheit im Unterschied zu Föhrwahrhalten.⁴

7. *Objektivität als Gegenständlichkeit überhaupt.* „Dass ich, worauf es ankommt kurz zusammenfasse: *Alles Sein* bedeutet eine *Beschränktheit der freien Tätigkeit*.“⁵ Objektiv, tatsächlich Daseiendes, letztlich das Sein im Allgemeinen, macht sich nach Fichte in der Einschränkung des freien Willens durch Sachverhalte oder als Widerstreit anderer Subjekte bemerkbar. Die *Widerständigkeit* als Tücke des Objekts oder *Wider-Willigkeit* des anderen Subjekts (Nichtich) macht darauf aufmerksam, dass da „was ist“, was nicht Produkt meiner Taten und Gedanken ist. Es ist *objektiv* vorhanden.
8. *Objektivität als Entbergung tatsächlichen Vorhandenseins.* Es geht in diesem Falle um die verfügbaren Mittel, Wege und Kriterien, um festzustellen, dass etwas Bestimmtes *tatsächlich* der Fall ist und bestimmte wesentliche Eigenschaften aufweist. „Es ist objektiv so und nicht anders.“ Das Urteil trifft (im Sinne der Adäquationstheorie der Wahrheit – s. o.) zu. In diesem Sinne ist es *objektiv*.
9. *Objektivität als Eigenschaft systematisch erhobener Befunde.* Das Ideal stellen exakte Messungen dar. So lässt sich beispielsweise die Größe eines Mensch *objektiv* – wenn es sein muss millimetergenau feststellen. *Objektive* Messungen bei Geschwindigkeitsüberschreitung sollen durch „geeichte“ Kameratechnik

3 *Methodos* bedeutet im Griechischen den Weg zu einem Ziel. Der Begriff der „Methode“ ist heutzutage mit dem Gedanken eines systematischen Vorgehens verbunden.

4 „obiectum“ bedeutet im Latein u. a. „das Entgegenwerfen“ (wie ein Speer) oder entgegenstehen.

5 J.G. Fichte: Erste und zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre, Hamburg 1961, S. 82. (Herv. i. Orig.).

gewährleistet werden. Die Skalenniveaus bei Messungen können verschieden ausfallen. Zensuren, Leistungsnoten, liegen auf einer Ordinalskala. Die Lehrkräfte meinen, Peter verdiene im Deutschen eine 4, während Paul eine 3 vorzeigen kann. Doch damit ist Paul nicht genau einen Grad besser als Paul. Erst eine Ratioskala mit einem absoluten Nullpunkt wie die Celsius-Skala liefert objektive = exakte Auskünfte über die durch Messungen festgestellten Unterschiede. Der absolute Nullpunkt von Wärmeskalen liegt allerdings bei „Kelvin Null“ (-273° C), kälter geht's nach bisherigem Wissen nicht.

10. *Objektivität als Wertfreiheit.* Es gibt Tatsachenaussagen (x ist der Fall) und Werturteile (x sollte Fall sein; x ist gut, schön, brauchbar etc.). Es handelt sich um zwei logische verschiedene Klassen von Urteilen. Aus reinen Tatsachenaussagen lassen sich keine Werturteile logisch ableiten (Humes Theorem). Aber besteht deswegen eine Dichotomie zwischen den beiden Urteilklassen? Erstaunlicherweise für Max Weber – der entscheidende Beiträge zur Werturteilsdiskussion geleistet hat – nicht unbedingt. In einem Vortrag sagt er: „Alle Naturwissenschaften geben uns Antwort auf die Frage: Was soll wir tun, *wenn* wir das Leben *technisch* beherrschen wollen.“⁶ Also implizieren die Naturwissenschaften einen inneren Praxisbezug auf Technik. Diese These ist zugespitzt worden und hat zu Auseinandersetzungen geführt, die *martialisch science wars* genannt werden. „Die Behauptung ist nunmehr, dass soziale Prozesse in den Inhalt selbst, also in die Schlussfolgerungen und die Kenntnisse der Wissenschaftler, Eingang finden.“ Die Dichotomietheese wird zurückgewiesen.⁷ Es gibt einen inneren Zusammenhang der gegensätzlichen Bestimmungen, der nichts mit einem Verstoß gegen das Prinzip der Widerspruchsfreiheit von Aussagen und Begriffen zu tun hat. Es lässt sich denken, dass x im gegensätzlichen y (und umgekehrt) enthalten ist, wodurch der Gegensatz aber nicht verschwindet.
11. *Objektivität* in der Form „sozialer Gebilde“ wie Organisationen oder sozialer Prozesse, die von *Menschen* in Gang gehalten werden, aber in ihrem Ursprung weder einzelnen Personen noch bestimmten Gruppen oder Kollektiven zugerechnet werden können.
12. *Objektivität als Verdinglichung (Vergegenständlichung).* Gesellschaftliche Phänomene und Verhältnisse begegnen den Menschen, ihren Urhebern, wie fremde Gewalten, welche ihre Lebenschancen einschränken oder bedrohen.

6 M. Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922 ff. (UTB), S. 599 f.

7 D. Bloor: Was ist das Ziel der Wissenssoziologie? In: M. Scharping (Hrsg.): Wissenschaftsfeinde? ‚Science Wars‘ und die Provokation der Wissenschaftsforschung, Münster 2001, S. 15.

Die Objektivitätsprädikation

Wie im Falle solcher Substantive wie „die Vernunft“ (Rationalität) oder „die Gerechtigkeit“ scheint es angesichts Inhomogenität des Objektivitätsgriffes sinnvoll, das Hauptwort „die Objektivität“ in eine Prädikation zu verwandeln, d. h.: in die Form eines klassischen Urteils zu bringen. Dann wird aus „die Objektivität“ das Urteil: „x ist objektiv“ (oder nicht). Die oben angeführten Dimensionen ließen sich dann in Klassen von Prädikationen der folgenden Art einordnen:

- Diese Einsicht ist *objektiv* (Erkenntnistheorie).
- Diese Aussage ist *objektiv* richtig, sie trifft zu (Wahrheitstheorien).
- Dieser Mensch nimmt meistens eine *objektive* Haltung ein (Einstellungen, Meinungen).
- Dieser Befund ist *objektiv*, nämlich allgemeinverbindlich (Intersubjektivität).
- Die Person P hat sich *objektiv* zielführender Verfahren bei der Lösung der Aufgabe bedient.

Durch die Transformation des Substantivs „die Objektivität“ in die Form eines klassischen Urteils $x \varepsilon o$ (x ist objektiv) können einige Weiterungen des Objektivitätsbegriffes deutlich gemacht und unschwellige Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Ausprägungen der Kategorie der Objektivität nachgezeichnet werden.

Kapitel 1

Über Objektivität und den Gegenstandsbezug einer Erkenntnisinstanz

Erkenntnisinstanzen

Kant unterscheidet den *intellectus archetypus* vom *intellectus ectypus*. Der *intellectus archetypus* entspricht der göttlichen, durch nichts als durch sich selbst bestimmten Vernunft.⁸ Diese ist also nicht von den Eindrücken äußerer Gegenstände auf die Sinnesempfindlichkeit abhängig, sondern alles was ist, ist durch ihre eigene Anschauung, das eigene Denken, das eigene Wort der Fall. Dem entspricht Hegels absoluter Geist. In einem langen Prozess der Selbstentäußerungen, Entfremdung von sich, in einem langen Prozess, der *für uns* Geschichte ist, begreift dieser Geist, dass alles Sein sein eigenes Gedankenprodukt darstellt. Deswegen heißt es bei den Kritikern Hegels z. B.: „Der Idealismus war daher auch schon eine Identität von Subjekt und Objekt, von Geist und Natur, aber so, dass die Natur in dieser Einheit nur die Bedeutung des Objekts, des vom Geiste Gesetzten hatte.“⁹ In der modernen Wissenschaftstheorie richtet sich diese Art der Kritik gegen die Inanspruchnahme von *god's point of view*. Das wäre ein Standpunkt, der wie die göttliche Vernunft eine unvermittelte Einsicht in die Welt der Dinge an sich erreichte oder mit seinem Wort, das am Anfang war, hervorbringt. Der Auktionator der neoklassischen Nationalökonomie, der über den vollständigen Durchblick über das Marktgeschehen verfügt und bei jeder Preisänderung sofort den neuen Gleichgewichtspreis aufzurufen vermag, erscheint ebenfalls als ein solches Wesen. Letztlich handelt es bei derartigen Modellfiguren um eine Idealisierung, um eine Überspitzung des Gedankens, die pragmatisch tauglich oder untauglich sein kann. Des absoluten Wissens – *absolutus*, losgelöst von allen einschränkenden Bedingungen der Möglichkeit menschlicher Erkenntnis – fähig sind wir als endliche Wesen (*intellectus ectypus*) jedenfalls nicht.

R. Descartes (1596-1650) bezeichnet die Erkenntnisinstanz als *res cogitans*, denkende Substanz. Sie wird durch das Ich, das Selbstbewusstsein als Wissen um sich selbst verkörpert. Den Gegenpol, den zu erkennenden Gegenstand, bezeichnet er als *res extensa* (ausgedehnte Substanz). Gemeint ist in erster Linie die Welt der objektiv im Raum ausgedehnten Körper. In gewisser Hinsicht entspricht dem der Begriff der „Materie“, wenn darunter alles verstanden wird, was einen Platz im Raum einnimmt und Masse aufweist.

8 Archetypen bedeuten im Griechischen Urformen.,

9 L. Feuerbach: Kleine Schriften, Frankfurt/M. 1966, S. 108.

- (1) *Es ergibt sich damit die Beziehung zwischen Geist und Materie* als eine klassische, grundlegende Relation. Was die entscheidende Frage nach dem elementaren Wesenszug der die Details prägenden Beziehung zwischen den beiden Instanzen angeht, führt Descartes zunächst einen bösen Geist (*deus malignus*) ein, welcher dem Ich den Zweifel an der Existenz all dessen einpflanzt, was als ihm Gegenstand erscheint. Aber, so Descartes' berühmtes Argument, die jeweilige Person kann an allem zweifeln, nur nicht daran, dass sie existiert – denn sonst könnte sie den Akt des Zweifelns gar nicht vollziehen. Ich denke, also bin ich.
- (2) Die *res cogitans* wird von daher auch als *das Denken* bezeichnet. Da wir nicht über eine göttliche Vernunft verfügen, stehen dem Denken zahllose Sachverhalte entgegen: *Gegen-Stände* wie Festkörper oder andere Naturphänomene. Aber auch widerwillige andere Personen. Es handelt sich – wie bei der Materie – um tatsächlich (objektiv) gegebene Sachverhalte, welche die einzelnen Subjekte sich weder ausgedacht noch selbsttätig hervorgebracht haben. Die Erkenntnisinstanzen heißen nun also *Denken* und *Gegenstand*, wobei die Beziehung zwischen ihnen die Frage aufwirft, wie das Denken seinen Gegenstand *objektiv* (zutreffend) erfassen kann.
- (3) *Sein und Bewusstsein*. Weil es um den Begriff als Möglichkeit des *objektiven* (zutreffenden) Begreifens von Gegenständen geht, also darum, wie erfahrende und denkende Personen tatsächlicher Gegebenheiten überhaupt stichhaltig bewusst werden können, wird die Trias (a) Erkenntnisinstanz, (b) zu erkennender Sachverhalt und (c) allgemeinsten Typus der Beziehung zwischen ihnen auch höchst allgemein als *Verhältnis von Sein und Bewusstsein* bestimmt.
- (4) *Subjekt-Objekt*. Doch seit Descartes bestimmt sich diese Relation bis auf den heutigen Tag sprachlich immer auch als *Beziehung zwischen Subjekt und Objekt*. Wie kann sich „das“ Subjekt – wenn überhaupt – einen *objektiven* (wahren) Begriff von genuinen Gegenständen machen?
- (5) *Ich und Nichtich*. Bei den Vertretern des deutschen Idealismus – insbesondere bei J. G. Fichte (1762-1814) – ist parallel dazu die Unterscheidung zwischen *Ich und Nichtich* im Gebrauch. Die Relationsbestimmungen zwischen Ich und Nichtich sowie die Subjekt-Objekt-Polarität werden auch als das *Bewusstseinsparadigma* bezeichnet. Es spielt beispielsweise in der jüngeren Vergangenheit noch bei dem Hegelianer Theodor W. Adorno (1909-1963) eine zentrale Rolle. Aber insbesondere die Arbeiten des Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein (1889-1951) haben, so heißt es, entscheidend dazu beigetragen, dass das überlieferte Bewusstseinsparadigma durch das moderne *Sprachparadigma* sive *Sprachspielparadigma* ersetzt worden sei.
- (6) Das *Sprachparadigma*. Nun wird die Erkenntnisinstanz als *die Sprache* oder im Anschluss an Wittgensteins philosophische Untersuchungen *das Sprachspiel* genannt. Der zu erkennende Sachverhalt heißt *der Referent* der Sprache. Die Beziehung zwischen Sprache und ihren Referenten stiftet ebenfalls das die Erkenntnistheorien trotz ihrer verschiedenen paradigmatischen Grundlagen

allesamt durchziehende *Problem der Referenz* (des Gegenstandsbezugs). Einen zentralen Bestandteil der Wendung auf die Sprache stellt die *Sprechakttheorie* dar. Sprechen bedeutet nicht nur die Übermittlung von Informationen durch linguistische, schriftliche oder technische Medien, sondern jeder Sprechakt in der Interaktion mit anderen Personen stellt eine Praxis der Herstellung, Aufrechterhaltung oder des Abbrechens von Beziehungen zu anderen Subjekten dar. Ein Befehl soll möglicherweise Gehorchende kausal zu einer bestimmten Reaktion bewegen. Richt' euch! Was bedeutet in diesem Zusammenhang „Objektivität“? Z. B. eine erfolgreiche sprachliche Interaktion.

Die konkreten, aber verschiedenartigen Ausprägungen der Auffassungen von der Erkenntnisinstanz, dem zu erkennenden Objekt, von der sie übergreifenden Relation sowie die spezifischen Relationen zwischen ihnen hängen von der Ausrichtung des jeweiligen Denkens sowie der Argumente ab, die auf dem Boden der verschiedenen erkenntnistheoretischen Grundlagen und Voraussetzungen der jeweiligen Denkweise formuliert werden. Trotzdem gibt es mindestens das eine Bezugsproblem, vor dem die verschiedenen Ansätze *gemeinsam* stehen: Vor dem *Problem der Referenz* und damit vor der Frage nach der Objektivität des Gegenstandsbezugs. Was sind die „Bedingungen der Möglichkeit“ (Kant) der Erkenntnisinstanz, einen zutreffenden Bezug auf den zu erkennenden Sachverhalt herzustellen? So gesehen ist das Problem der Referenz nicht von den Fragen nach Objektivität als Wahrheit der Gedanken und Aussagen abzulösen. Es besteht eine Vielfalt der Erscheinungsformen der verschiedenartigen Typen von Beziehung zwischen den beiden Polen. *In zahlreichen Fällen wird Objektivität durchgängig als Gegenständlichkeit überhaupt (Ansichsein) angesehen.*

Über Fichtes Zirkel der Referenz.

Wenn es um Gegenständlichkeit überhaupt geht, drängt sich die Erinnerung an eine Ordnung der Gedanken auf, der sich keine Erkenntnistheorie entziehen kann. In der ‚Wissenschaftslehre‘ von 1794 beschreibt J. G. Fichte jenen *Zirkel der Referenz*, worin sich alle Erkenntnistheorien endlicher Wesen zwangsläufig bewegen müssen.¹⁰ Wir müssen unabhängig von unserem Willen, Bewusstsein und unserer Sprache existierende Sachverhalte, *Dinge an sich* annehmen, doch in einer Drehbewegung der Gedanken in die Gegenrichtung müssen wir *zugleich* der Tatsache inne bleiben, dass dieses Ansichsein immer nur *für uns* ein Ansichsein sein kann. D.h.: Es ist uns nur unter den subjektiven Bedingungen einsehbar, welche die Möglichkeiten unserer Sinnesempfindlichkeit, Verstandesarbeit und rationalen Verarbeitung von Anschauungen begrenzen. Fichtes Zirkel lässt sich auf die einfache

10 J. G. Fichte: Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794), Hamburg 1956, insbesondere S. 198.

Formel zurückführen: *Alles Ansichsein ist immer nur für uns ein Ansichsein; daraus folgt jedoch auf keinen exakten logischen Pfaden, dass alles Sein gleich dem Fürunssein ist.* Keine erkenntnistheoretische Position kann aus diesem Zirkel „herausspringen“, sondern ihn nur auf die verschiedensten Arten und Weisen durchlaufen. Gleichwohl gibt es einflussreiche Denkweisen, die auf den einen oder anderen Pol des Zirkels zurückfallen und dabei den Anschein erwecken, sie hätten ihn verlassen. Für Fichte liefert einerseits der *dogmatische Realismus* (der sich zudem als *Monismus* bezeichnen lässt, weil es für ihn nur eine wahre Perspektive auf die Welt gibt), andererseits die verschiedenen Varianten des *absoluten Idealismus* die einflussreichsten Beispiele. Letzterer wird gegenwärtig durch einen heroischen Konstruktivismus repräsentiert, woran sich auch heroische Konstruktivisten selbst nicht halten (können), weil sie gedanklich wohl nicht z. B. davon ausgehen (können), das Virus, das sie befallen hat, sei durch die Änderung eines Sprachspiels restlos zu beseitigen. Sie streicheln wohl auch nicht ihren eigenen Diskurs über Katzen, sondern die Hauskatze, die allerdings gelegentlich sprachlos machen kann. Bei einer Reihe neuzeitlicher Philosophen erweist sich der Zirkel der Referenz als Implikat zentraler Aussagen:

Th. W. Adorno: „Kein Sein ohne Seiendes. Das Etwas als denknotwendiges Substrat des Begriffs, auch dessen des Seins, ist die äußerste, doch durch keinen weiteren Denkprozess abzuschaffende Abstraktion des mit Denken nicht identischen Sachhaltigen; ohne das Etwas kann formale Logik nicht gedacht werden.“¹¹

Thomas Nagel: „Wenn von der subjektiven Seite ausgegangen wird, ergibt sich das traditionelle Problem des Skeptizismus, Idealismus oder Solipsismus. Wie – meine persönliche Perspektive der Erfahrung gegeben – kann ich einen Begriff von der Welt formieren, wie sie unabhängig von meiner Perspektive auf sie besteht? Und wie kann ich wissen, dass diese Perspektive richtig ist? ... Wenn man andererseits von der objektiven Seite ausgeht, dann ist es das Problem, wie in einer Welt, die einfach existiert und kein persönliches Zentrum aufweist, irgendeines der folgenden Momente einzupassen ist: (a) unsereins selbst; (b) der eigene Gesichtswinkel; (c) die Perspektive anderer Subjekte, ob ähnlich oder unähnlich; (d) die Gegenstände der verschiedensten Urteilstypen, die aus diesen Perspektiven hervorzugehen scheinen?“¹²

Hilary Putnam: „Unsere Rede von Äpfeln und Feldern ist aufs Engste mit unseren *nicht-verbalen* Transaktionen mit Äpfeln und Feldern verwoben.“¹³ Das Sein unabhängig von uns macht sich nicht zuletzt im Widerstand gegen unsere Willensäußerungen bemerkbar. *U. Eco* sieht dies genauso wie Fichte: „Das Sein sagt, außer in unserer Metapher, nie ‚nein‘ zu uns. Es gibt nur nicht die gewünschte Antwort auf unsere fordernden Fragen. Die Grenze liegt in unserem Streben nach einer absoluten Freiheit.“¹⁴

11 Th. W. Adorno: *Negative Dialektik*, Frankfurt/M. 1966 ff., S. 139.

12 Th. Nagel: *The View from Nowhere*, Oxford 1986, S. 27.

13 H. Putnam: *Reason, Truth and History*, Cambridge 1981, S. 11.

14 U. Eco: *Kant und das Schnabeltier*, München 2000, S. 71.

John R. Searle: „Tatsachen sind Bedingungen, die Feststellungen wahr machen, sie sind jedoch nicht dasselbe wie ihre sprachlichen Beschreibungen.“ ... „Der externe Realismus ist keine Theorie. Es ist nicht eine meiner *Meinungen*, dass da draußen eine Welt ist. Dies ist vielmehr der Rahmen, der dafür nötig ist, dass es überhaupt nur möglich ist, Meinungen und Theorien über solche Sachen wie Planetenbewegungen zu haben.“¹⁵

Doch eine weiter ausgeführte und differenziertere Erläuterung des Zirkels der Referenz glaube ich weiterhin den Hegelschen Ausführungen über die „Drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität“ entnehmen zu können. Auf diese Argumentationsfigur habe ich in Variationen in verschiedenen meiner Schriften zurückgegriffen.¹⁶

Die drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität

Objektivität weist in Hegels Lehre von den „Drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität“ letztendlich die Bedeutung von *Gegenständlichkeit überhaupt* auf.¹⁷ In seinem System ist damit „das Objekt“ gemeint, das dem Subjekt entgegensteht – auch wenn „das Subjekt“ (Gott als absoluter Geist) sich am Ende des Systems als mit dem Objekt, dem Ausdruck seiner eigenen Entfremdung *identisch* erkennt und erweist.

(1) Die erste Stellung des Gedankens zur Objektivität

Auf der Objektseite schlägt sich die Wissenschaft, ob sie nun ernst und streng oder vergleichsweise fröhlich betrieben wird, mit dem jeweiligen Verständnis von „Objekt“ herum. Was hat man unter den „objektiven“ Gegebenheiten zu verstehen? Handelt es sich um die „Dinge an sich“ Kants? Um die vom Geist unterschiedene Materie? Handelt es sich um „reine Tatsachen“, „Fakten“ oder „Daten“? Wie kommt man überhaupt methodisch an „die Sachen selbst“, an das Tatsächliche und nicht bloß Imaginierte in der Welt heran? Wahrscheinlich gibt es dazu so nahezu so viele Antworten wie es Fragen gibt.

„Die erste Stellung ist das *unbefangene* Verfahren, welches noch ohne Bewusstsein des Gegensatzes des Denkens in und gegen sich, den Glauben enthält, dass durch das *Nachdenken die Wahrheit erkannt*, das, was die Objekte wahrhaft

15 J. R. Searle: Geist, Sprache und Gesellschaft, Darmstadt 2001, S. 34 und 45 f.

16 Zuletzt in J. Ritsert: Summa Dialectica. Ein Lehrbuch zur Dialektik, Weinheim/Basel 2017, S. 74 ff.

17 G. W. F. Hegel: Werke in zwanzig Bänden, Band 8 (Enzyklopädie), Frankfurt/M. 1970 ff., S. 93 ff. (§ 26 ff.).